

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 40 (1914)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Der Erbonkel  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-446343>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Wohltäterin

Die Gute liebt die Menschen sehr,  
Wohltun ist ihre Stärke,  
Doch hast sie, wenn es gut ergeht,  
Als Störer ihrer Werke.

Denn warmes Herz und treuer Sinn  
Kann sie dir nicht beweisen,  
Hast einen guten Magen du  
Und auch genug zu speisen.

Doch reich und krank, bedürftigarm,  
Das lässt sie sich gefallen,  
Und bald hörst du dein höchstes Lob  
Aus ihrem Munde schallen.

Dann ist sie unermüdlich schier  
In Sorgsamkeit und Pflege —  
Brauchst du sie nicht, ich rate dir,  
Geh' weit ihr aus dem Wege.

Otto Sinnerk

## Prinzessin Ysenburg-Büdingen

Ysenburg, o Prinzipessa:  
Seugin solltest jüngst du sein;  
Doch du kamst nicht zu dem Sressa,  
Nein, du kamst nicht, nein, nein, nein!

Nein, du kamst nicht, während eine  
Gräfin Treuberg vor Gericht  
Sich erwies als eine feine  
Nummer — nein, da kamst du nicht!

Gab es denn in ganz Berlinien  
Keine Lockung, o Prinzeß —  
Gab es da nichts zu verdorben,  
Oder stank es im Prozeß?

Nein, du kamst nicht. Wär' doch deine  
Eigene Tätigkeit bekannt  
All dem Flebs geworden. Schweine  
Aber sind die miteinander.

Nein. Pumpst du auch ohne Schonung,  
Ob du auch Geschäfte schwingst —  
Ob du gegen Provisioning  
Ghen auch zusammenbringst —

Immer bist du doch erhaben  
Ueber die Krapüle, du!

Und der lasse sich begraben,

Der da glaubt, du seist ein Lu-

derleben gewohnt von wegen

Deiner Schweiizer Extratour,

Als du noch auf Utrois Stegen

Gäste hattet für die Kur.

O wie hast du da geschimpft  
Und in Verslein dich versucht,  
Bald nachdem du bös verdimpft —  
O, wie hast du da gesucht!

Und die Schweiizerküch verhöhnet,  
Als du melken sie gewollt  
Und sie sich dann unversöhnet  
Ach, vor dir davongetrollt.

Ja, Prinzessin Ysenburg und  
Büdingen und was dazu:

Treib du weiter dein Gervurg und

Uns lass froh sein, daß wir Ruh

Heut' vor dir, Prinzessin haben:

Sintemal, indem der Müll,

Ach, von deinen guten Gaben

Heut' noch nicht verflunken ist.

T. g.

Ich bin der Düsseler Schreier  
und über die Mäjen entzückt  
über alle Errungenchaften,  
die uns bis heute gegückt.

Wir haben die herrlichsten Dinge,  
wer's leugnet, der ist ein Schuft.  
Das Neueste ist eine Zeitung,  
die spiedert man durch die Lüft.  
Aun aber richt' ich die Srage  
in der Reihe an Jud und Christ,  
ob diese Zeitung was andres,  
als eben ein Blugblatt ißt?



## Der Erbonkel

Dem Himmel sei Dank: endlich ißt er fort, der liebe, gute, brave Onkel aus Deutschland. Hat der Kerl mir die Weihnachtstage versaut! Gleich bei seiner Ankunft ging der Tanz auf dem Bahnhof los. Absolut Auto wollte der Knote fahren, obschon er in einem Bauerndorf zu Hause ißt. In der ersten Nacht gab's einen furchtbaren Krach: er wollte bei offenem Fenster schlafen und riß so lange an einem Doppelfenster, bis zwei große Scheiben zusammenklirrten.

Um folgenden Morgen lobte er höhnisch die Aussicht auf die Berge, hielt mir eine Postkarte von Zürich unter die Nase und erklärte, das sei ja purer Schwindel, nur um die Sremden anzulocken: Schneeberge gäbe es ja überhaupt hier nicht.

Abends war Bescherung. Na, für uns war es eine nette Bescherung; die „Gaben“ des Onkels waren alle aus einem „Treue-Mark-Bazar“ und dabei noch so geschmacklos, daß selbst meine Frau, zu deren Verwandtschaft er doch eigentlich gehört, sich schämte und über den guten, lieben Erbonkel heimlich loszog.

„Nur nichts merken lassen!“ raunte sie mir zu.

Bei dem Abendessen schimpfte er über das zähe Fleisch der Gans und meinte, sie hätte bei der Reitung des Kapitols in Rom schon mitgewirkt, übrigens ein ganz alter Witz.

Unser Kleinsten ist etwas bänglich; plötzlich — bevor die Kinder zu Bett gebracht werden sollten — hörten wir ihn im Nebenzimmer entsetzt brüllen. Er behauptete, der Onkel habe furchtbare Gesichter geschnitten und da habe er sich so erschreckt. Als ich dem alten Sünder und grimmigen Kinderfeind darauf energisch zu Leibe ging, da ich keinen Grund hatte, die Aussage meines Kindes zu bezweifeln, spielte er den Entrüsteten, griff zu Hut und Mantel und schob ab. Nachts gegen halb drei kam er erheblich angefressen zurück und schellte, daß das ganze Haus erwachte. Was blieb mir anders übrig, als mich notdürftig anzuziehen und ihm bei grimmiger Kälte die Haustüre zu öffnen.

Ich hätte den Kerl vergiften mögen. Er aber lachte aus vollem Halse und meinte, warum ich denn nicht mitgegangen sei; in Zürich sei es furchtbar fidel; nur die Polizeistunde dürften wir uns nicht aufzutropfieren lassen.

Während des ganzen folgenden Tages schlug er unbarmherzig auf das Klavier los, wobei sein Repertoire sich als aus zwei Stücken bestehend erwies, nämlich „Das haben die Mädchen so gerne“ und das Lied von der „Slagge schwarz-weiß-rot“. Mein Hauswirt ließ durch das Dienstmädchen anfragen, ob ich verrückt geworden sei. Ich antwortete begütigend, ich selbst nicht, nur ein Verwandter.

Das Schönste erlebten wir am vierten Tage. Mein Kleinstes hatte das verhältnismäßig hübschste Geschenk des Erbonkels empfangen: eine Salonbüchse. Im Wohnzimmer veranstalte dieser nun Schießübungen nach Sigürchen, die er eigenhändig aus Nürnberger Lebkuchenteig geformt hatte. Ich bebe vor Sorn; als nun aber ein Schuh an dem Lebkuchen vorbei ging, dafür aber eine Spiegelscheibe im Büffet zerschmetterte, habe ich dem Onkel recht unsanft die Meinung gesagt.

Darauf ging er lachend zu meiner Frau und meinte, er würde sich an ihrer Stelle von einem so groben Kerl, wie ich wäre, scheiden lassen. Sie solle sich das mal überlegen; er käme dann nächstes Jahr mit noch größerer Freude nach Zürich.

Da riß mir die Geduld und ich habe ihn an die Lust gesetzt. Meiner Frau aber rief er aus dem Straßenbahnwagen noch zu: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!“

Na, der soll mir kommen!

Inspektor

## Der weibliche Backenbart

Nun zierte sich das Geschlecht so hold und zart nach jüngster Mode mit dem Backenbart. Wie lang noch, bis es uns vollkommen gleicht und einen Schnauzbart trägt: „Es ist erreicht!“

Martin Salander

## Brechreiz

(N. S. 3. No. 352)

(Trog mich mein Auge nicht, signiert mit C.)  
Hat jüngst ein Kritikus sich grob vermesssen,  
Was gut und schön von vornherein als Fressen  
Zu zeichnen, das ihm Brechreiz macht und Weh.

Brechreiz erregt ihm gleich der Idealist,  
Indess er, mit dem allerbesten Magen  
Das grösste Sudeln prächtig kann vertragen  
Und loben auch den allergrössten Mist.

Nun kann man unter schnöden Gleichmuts Gunst  
So nach und nach ein ganz Gebiet verschandeln,  
Was schön in wüst, was gut in schlecht verwandeln,  
Den Dalai-Lama spielen in der Kunst.

Jedoch im Sprachgebiet, der da auszog,  
Die hehrsten Worte schimpfend auszumerzen,  
Wird sehn, dass doch mit Heil'gem nicht zu scherzen,  
Erfahren, dass sein Lebremut ihn trog. Medicus

## Aus dem Boeslealbum

des Herrn Tidör Guggenhürl, Rechen- und Gabelmacher in Böppelisidorf

### An meine Gattin

O du, die du aus deine himmelblaue Höhe  
Die boetische Gedanken lässt herunterrinne  
Auf die 100 000 Dichter und Dichterinne,  
Lass einmal mit dir in dei Stall mich gehe.

In dei Stall, wo die himmlische Küehli stehe,  
Die ma melkt für die wunderbare Milch zu gewinne,  
All diese 100 000 Schreiber und Schreiberinne,  
Damit se der Welt könne die Köpf verdrehe.

In dei Stall, wo rote Gitzle und schneeweisse Lämmelche  
Fabriziere die schwarzbraune Phantasiekuckerle,  
Dass sie runterhagle in die Dichterkämmerche.

O du mei lieb's Hergettle vo Bibrach, du Zuckerle,  
Des Dichter macht mei Herz bumpe wie a Hämmerle  
Geh „Kleophea“, reich mer mei Zipfelmütz, i mach  
e Nuckerle.

Tidör Guggenhürl



Herr Seusi: Sie werded nüd schwermüdel werde,  
wenn i Chne scho's Neujahr nüd weusche dä Gang,  
es iß' leßtimal ja gleich dio,  
wie's hät welle.

Srau Stadtrichter: Bi  
mi's gwähnt an Thie, weg  
dr Kulanti sind Sie na nie  
gistrat worde. Wenn's übri  
ges a so chiemli, wie's 13ni  
agfange hät, so ließ mr si  
ringer verschere gege derig  
Jahrgäng, weder daß mr eim gratelliert und fäb  
ließ mr si.

Herr Seusi: In öppis-em si mr doch sicher, daß  
s' nüme verflüchter cha cho das Jahr.

Srau Stadtrichter: Ja so, Sie meinid weg dr  
Chlaueschi, es iß' würlki es Glend.

Herr Seusi: Gáb so wieso, aber vor säbem ißi mr  
nie sħħer; nei, ich meinid i dr prämierle Kun  
feschirperel. Si werded wohl a għi ga liegen i  
dr Universitet ob?

Srau Stadtrichter: Hä leider nüd držit għa, mr  
ħand d'Wösch għa.

Herr Seusi: Għi si grād guet għsħid, wenn Sie  
mit 310 Wöschere und ere Gelte voll Schmier  
seupse und ere Saine voll Stahlspōħi dha  
Mānġġeli vo hand, wärid għall alegeu, d' Pro  
feſſer müejftid ieb nūmen abſtimmu drüber.

Srau Stadtrichter: Iħas gläse. Wemer esħanis  
a so en neumidige Schiribpläi alegeu, chint  
ein vor, wie wenn die „Chħnħi“ mienand  
abgħid tħid, sie wellid eusereim am Sei abela.

Herr Seusi: Mich nimmt's nu Wunder, eb si  
d'Bahnhofabtrittdekkator nüd rodid gege  
die Schmuckkunst.

Srau Stadtrichter: Bringt äch d'Wueħechronik  
diesħħie nüd, wi dies prämiert hand?

Herr Seusi: Sūb fäb werded diesħa scho għsor  
ha, daß ehne fäb nüd passiert.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.